

Lichtenstein-Gallusberger Tageblatt

früher
Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 230.

42. Jahrgang.
Sonntag, den 2. Oktober

1892.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

**Einkommensteuer,
Ländrenten,
Brandlaffe,
Handels- und Gewerbesteuer-Beiträge
fällig!**

Bekanntmachung,

das Spielen der Kinder mit Feuer betr.

Während der letzten Zeit sind im hiesigen Verwaltungsbezirke eine Anzahl Brände darauf zurückzuführen gewesen, daß Kinder mit Streichhölzern oder offenem Feuer gespielt haben. Um derartige gefährliche Spielereien zu verhüten, haben die Eltern, Pflegeeltern, Vormünder oder Diejenigen, deren Obhut Kinder sonst anvertraut sind, die nötigen Vorkehrungen zu treffen.

Nach Gehör des Bezirksausschusses wird hierdurch bestimmt, daß Personen, welche diese Fürsorgepflicht vernachlässigen oder Kindern unter 12 Jahren ohne besondere Aufsicht Streichhölzchen verabreichen oder überlassen, soweit nicht allgemeine Strafgesetze in Anwendung kommen, Geldstrafe bis zu 150 Mark oder Haftstrafe zu gewärtigen haben.

Lichtenstein, am 14. Dezember 1891.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Dr. Kumpelt.

Freiwillige Grundstücksversteigerung.

Auf Antrag der Erben des Strumpfwirkermeisters Johann Gottlieb Siemer in Hohndorf soll das zu dessen Nachlaß gehörige, auf Folium 70 des Grundbuches, Nr. 62 des Grundkatasters und Nr. 24 des Flurbuchs für Hohndorf eingetragen Hausgrundstück mit 41,32 St.-E. belegt und ortsgewöhnlich auf 2700 Mark geschätzt,

am 18. Oktober 1892,

nachmittag 3 Uhr

an Ort und Stelle öffentlich um das Meistgebot versteigert werden.

Die Versteigerungsbedingungen sind aus dem am hiesigen Amtsblatte, sowie im Forbrig'schen Gasthose in Hohndorf aushängenden Anschlagung ersichtlich.
Lichtenstein, am 29. September 1892.

Königl. Amtsgericht.

Dr. Kluge, Ass.

Bekanntmachung,

das Hohndorfer Kirchweihfest betr.

Mit Genehmigung der königlichen Kircheninspektion vom 13. d. M., eingegangen am 17. d. M., wird nach einstimmigem Beschluß des Kirchenvorstandes vom 4. Juni 1891 das jährliche Kirchweihfest auf den Montag nach Lukas, in diesem Jahre also den 24. Oktober, den Tag der Grundsteinlegung unserer Kirche, gelegt.

Hohndorf, am 29. September 1892.

Der Kirchenvorstand.

Riedel, Pfr.

Tagegeschichte.

* — Lichtenstein, 1. Okt. Eine bei einigen ca. 20 Butterverkäuferinnen heute hier vorgenommene Butterrevision lieferte das erfreuliche Ergebnis, daß nicht ein einziges Mindergewicht, sondern an jedem Stückchen Lebergewicht, an einigen sogar bis 15 Gramm, konstatiert werden konnten.

* — Heute vormittag stürzte auf einem Neubau in der Bleichgasse eine Wand des Hintergebäudes ein. Arbeitende Maurer wurden mit in die Tiefe gerissen, kamen aber ohne gefährliche Verletzungen davon.

— Dresden, 30. Sept. Se. Majestät der Kaiser haben Allerhöchstdingst geruht, dem Landgerichtsrat Friedrich Rudolf Vogel in Dresden zum Rat beim Oberlandesgerichte, den Landgerichtsrat Dr. Kurt Julius August Winger in Dresden zum Landgerichtsdirektor beim Landgerichte Chemnitz, den Landgerichtsrat Ernst Gottfried Hermann Schneider in Chemnitz zum Amtsrichter beim Amtsgerichte Leipzig, dem Amtsrichter Dr. Karl Richard Heinze in Auerbach zum Landgerichtsrat beim Landgerichte Dresden, den Landgerichtsrat Karl Maximilian Zahode in Chemnitz zum Amtsrichter beim Amtsgerichte Sayda, den Assessor beim Amtsgerichte Freiberg, Karl Ludwig Friedrich Desfeld zum Amtsrichter bei diesem Amtsgerichte, den Assessor beim Amtsgerichte Neusalza Hilfsrichter Karl Constantin zum Amtsrichter beim Amtsgerichte Hohenstein-Ernstthal, den Assessor beim Amtsgerichte Freiberg, Hilfsrichter Johann Friedrich Edmund Grünberg, zum Amtsrichter beim Amtsgerichte Wolkstein und den Assessor beim Amtsgerichte Leipzig, Hilfsrichter Julius Clemens Ehrig, zum Amtsrichter beim Amtsgerichte Stollberg zu ernennen.

— Zwickau, 29. Sept. Heute wurde der Prozeß gegen den Redakteur der Bergarbeiterzeitung „Glück auf!“ endgültig abgeschlossen, welcher lange Zeit in Bergarbeiterkreisen mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt wurde. Gladewitz hatte der Bergverwaltung des Morgensternschachtes vorgeworfen, daß sie bei Gelegenheit des Bergfestes ihre Arbeiter zum Kauf von Paradeanzügen veranlaßt und ihnen dadurch einen „Bären angebunden“ habe, daß sie Hosen, welche ihr 4 Mk. 50 Pf. gekostet, mit 7 Mk. verrechnet habe, daß sie es jüdischen Abzahlungsgeheimnissen gleich gethan und dadurch die Kosten des Festes bestritten, und noch andere Liebenswürdigkeiten mehr. Die Beweisaufnahme ergab, daß dies alles erlogen war und Gladewitz wurde zu 1 Jahr Gefängnis und Tragung der Kosten verurteilt.

— Ein frecher Betrüger trat dieser Tage in einer Schankwirtschaft zu Gaußwitz bei Lockwitz auf. Als die Wirtin Zahlung von ihm verlangte, warf er ihr plötzlich eine Hand voll Feuerpulver in das Gesicht. Er hatte mit diesem Uebelthate gewartet, bis sein Gast mehr in der Schankstube anwesend war, so daß es ihm auch gelang, zu entkommen, obschon die momentan ihres Augensichtes beraubte Wirtin laut um Hilfe gerufen hatte.

— Das leichtsinnige Wegwerfen brennender Streichhölzchen, welches schon so oft die Ursache von Unglücksfällen gewesen ist, hätte auch am Sonntage wieder in einem Restaurant in Spaar bei Weifen für eine junge Frau verhängnisvoll werden können. Einer der Anwesenden hatte das zum Anbrennen der Cigarre benutzte Streichholz unter den Tisch geworfen und damit das aus leichtem Stoff gefertigte Kleid einer dahersitzenden Frau entzündet. Glücklicherweise wurde das Feuer gleich bemerkt und konnte, ehe es sich weiter verbreitet, gelöscht werden. Der schon oft gerügte Fehler, mit einem brennenden Kleide zur Thür hinauszufliehen zu wollen, hätte auch in diesem Falle größeres Unglück heraufbeschwören können, wenn nicht ein resoluter Herr die Fliehende energisch zurückgehalten hätte.

§ Die Erfindungskraft in den verschiedenen deutschen Staaten. Das Kaiserliche Patentamt hat kürzlich im Patentblatt eine Statistik aller das Patentwesen Deutschlands betreffenden Verhältnisse für den 14 1/2-jährigen Zeitraum vom 1. Juli 1877 bis 31. Dezember 1891 veröffentlicht. Danach sind in dieser Zeit 61,010 Erfindungspatente erteilt worden, davon gehen zunächst 19,087 (31,3 Prozent) ab, die auf ausländische Erfinder kommen; es verbleiben also 41,929 Patente für Erfindung deutschen Ursprungs, denen 49,416,384 Einwohner (ohne Helgoland) nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1890 entsprechen. Der Professor Dr. Hartig an der Technischen Hochschule in Dresden hat nun kürzlich im „Zwillingenieur“ die auf die deutschen Einzelstaaten von 1877 bis 1891 fallenden Erfindungspatente tabellarisch zusammengestellt und miteinander verglichen, und ist dadurch zu dem Ergebnis gekommen, daß in diesen 14 1/2 Jahren auf je 1 Million Einwohner im Durchschnitt im deutschen Reich 848 Patente kommen, dagegen in Preußen 843, in Bayern 482, in Sachsen 1730, in Württemberg 676, in Baden 830, in Hessen 755, in Mecklenburg-Strelitz 153, in Oldenburg 262, in Braunschweig 1718, in Sachsen-Meiningen 474, in Sachsen-Altenburg 533, in Sachsen-Roburg-Gotha 673, in

Anhalt 1287, in Schwarzburg-Sondershausen, 556, in Schwarzburg-Rudolstadt 326, in Waldeck und Pyrmont 158, in Reuß ält. Linie 621, in Reuß jüng. Linie 805, in Schaumburg-Lippe 179, in Lippe 172, in Lübeck 1020, in Bremen 1241, in Hamburg 2485, in Elb-Lothringen 305. Wenn man die drei Hansestädte außer Betracht läßt, die als bloße Stadtstaaten nicht wohl zur Vergleichung herangezogen werden können, so ergibt sich, daß nur drei deutsche Staaten den allgemeinen Durchschnitt des Reiches überschreiten, nämlich Sachsen mit 1730, Herzogtum Braunschweig mit 1718 und Herzogtum Anhalt mit 1287 Erfindungspatenten auf eine Million Einwohner. In Sachsen wurden schon vor 1877 viele Erfindungspatente erteilt, aber die Zahl der an sächsischen Erfinder erteilten Patente betrug für die 12 1/2 Jahre von 1865 bis 1877 doch jährlich nur 40,5 auf 1 Million Einwohner, dagegen für die 14 1/2 Jahre von 1877 bis 1890 jährlich 119 auf 1 Million Einwohner, was nahezu eine Verdreifachung in der Benutzung des gesetzlichen Rechtsschutzes für neue Erfindungen seit 1877 bedeutet.

§ Sämtliche Staats- und Reichssteuern in Preußen erbringen lange nicht die Hälfte der Summe, die für Wein, Bier und Branntwein (867 Millionen Mark) verausgabt wird. Allein an Branntwein wurde im deutschen Reich im Jahre 1886 für 496 Mill., also für 66 Mill. Mark mehr verzehrt, als in jenem Jahre das ganze deutsche Militär kostete. Auf Kopf und Jahr stieg der Schnapskonsum im Reich 1872—1875 von 11 Liter auf 13 Liter, bei gleichzeitiger Erhöhung des Bierkonsums von 53 auf 70 Liter; in einigen preussischen Provinzen, wie z. B. Preußen, Posen, Schlesien kommen sogar 20, ja 30 Liter Branntwein auf den Kopf, oder 90 Liter auf den erwachsenen Mann. Die Zahl der Schankstellen ist 1869—80 in Preußen um 38 Prozent (die Bevölkerung um 13 Prozent, in den übrigen deutschen Staaten um 50—60 Prozent gewachsen), und belief sich im Jahre 1886 nach einer Schätzung des Regierungsassessors Köhler (außer 240 000 Erquickungs- und Gasthofsbetrieben) auf 250 000. Wenn man bedenkt, daß nach einer Berechnung des Dr. Starf (Stephansfeld) Deutschland ein Heer von 308 408 „Säufern“ zählt, daß allein in Preußen jährlich 3101 Alkoholisten in den allgemeinen Krankenhäusern Aufnahme finden und 1174 am Delirium tremens sterben, im ganzen deutschen Reich aber 24 Prozent der Irrenfälle, 16 Prozent der Selbstmorde, nahezu 3/4 aller schweren

Verbrechen und mindestens ebenso viel Fälle von Verarmung eine Folge von Trunksucht sind, so muß man bekennen, daß der Alkoholismus in Deutschland zur sozialen Gefahr geworden ist.

§ Hamburg, 29. Sept. Die Sanitätspolizei hat die Volks-Kaffeehalle der Herberge zur Heimat in der Thalstraße geschlossen und eine gründliche Desinfektion derselben veranlaßt. — Eine Anzahl russischer Auswanderer ist mit einem Paketdampfer von Amerika heimgekehrt. Auf dem Bahnhofe zu Kuxhaven wurden ihnen vom Vorsteher einer neuen Verfügung der Eisenbahndirektion zufolge die Fahrkarten zur Weiterreise verweigert. Sie durchstreifen jetzt bettelnd die Ortschaft und erregen das allgemeinste Mitleid.

§ Hamburg, 29. Sept. Der Hamburger Sportklub spendete für die Notleidenden Hamburgs aus den Erträgen des Totalisators 4000 Mark. — Die Harburger Polizeibehörde hat Tanzmusik vom künftigen Sonntag an wieder erlaubt.

§ Hamburg, 30. Sept. Laut der bis zum 17. September reichenden Statistik des Medizinalamtes starben hier seit Mitte August genau 9500 Menschen an Cholera, Cholerae, Durchfall und Brechdurchfall. Das würde für Hamburg und Altona zusammen bis heute 10000 Gestorbene ergeben. Hier sind Pariser und Londoner Ärzte eingetroffen, um in den Baracken die Cholera zu studieren.

§ Hamburg, 30. Sept. Amtlich werden 33 Choleraerkrankungen und 24 Todesfälle gemeldet; davon entfallen auf gestern 33 Erkrankungen und 15 Todesfälle. Die Transporte betragen gestern 42 Kranke und 5 Leichen. Aus Altona werden amtlich 9 Erkrankungen und 9 Todesfälle gemeldet.

§ Die „Hamburger Nachrichten“ lassen sich über die großen Herbstübungen der französischen Armee schreiben: „In Frankreich macht sich schon seit Jahren offenbar das Bestreben geltend, mit ganz enormen Heeresziffern sich selbst und Anderen zu imponieren. Das Wehrgesetz von 1890 hat materiell und personell die Mittel gewährt, um auf dem Papier wenigstens diese Zahlen auch zu erreichen. Es stellen sich aber in der Praxis diesem Bestreben, die Friedens- und dementsprechend die Kriegsstärke des Heeres außerordentlich zu steigern, sehr gewichtige Hindernisse entgegen. Es kommt schließlich im Kriege nicht allein darauf an, ungeheure Truppenmassen aufzustellen, sondern auch darauf, daß diese Truppenmassen festgefügt und gut ausgebildet sind. Die diesjährigen Herbstübungen in Frankreich haben dies insofern schon für Friedensverhältnisse bestätigt, als die improvisierten Verbände der gemischten Regimenter sich als wenig solid und nur unter bestimmten Bedingungen brauchbar erwiesen haben.“ Die Nutzenanwendung liegt auf der Hand.

§ Thorn, 29. Sept. Der Rathschelnit (Distriktsverwalter) von Rypin hat angeordnet, daß, wenn Preußen nicht innerhalb 48 Stunden das Verbot des Eingangs von Russen über die preußische Landesgrenze aufhebt, der Uebertritt von Preußen in russisches Gebiet gleichfalls verboten werden solle. — Auf den Bahnhöfen Bromberg, Snowrazlaw, Gnesen, Schneidemühl ist heute eine gesundheitliche Kontrolle aller an- und durchkommenden Reisenden eingeführt.

§ Torgau, 27. Sept. Tot in einer Blutlache liegend fanden Soldaten gestern morgen an der Brücke, die von der Hauptwache über den Bärengraben führt, den Sergant Witte von der 3. Kompanie des 4. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 72 aus Berlin vor. Derselbe hatte sich noch am Abend vorher wohlgenut im Kreise seiner Kameraden bewegt. Vermuthlich hat er bei der Rückkehr nach der Kaserne sich auf das Geländer der Brücke vor dem verschlossenen Eingangsthore gesetzt und ist dann rückwärts in den Graben herabgestürzt, wobei eine Pertrümmerung des Schädels seinen Tod sofort herbeigeführt haben muß.

§ Für die Familie Buschhoff in Xanten sind insgesamt 51,282,45 M. eingegangen. Buschhoff ist ein gemachter Mann geworden.

§ Aus Oberhessen, 29. Sept. Im Gegenfatz zu dem größeren Teil Deutschlands weist die Provinz Oberhessen durchgängig eine reiche Obsternte auf. In erster Linie sind es die Äpfel, die strichweise in geradezu fabelhaft großer Menge vorkommen. Nicht nur in der allgemein von der Natur bevorzugten Wetterau, sondern an den Abhängen des Vogelberges giebt es Gemeinden, die mehrere Tausend Mark aus Äpfeln lösen, und mancher Landwirt wird durch eine reiche Obsternte mehr als entschädigt für den Ausfall an Viehfutter, den die trockene Witterung der Monate Juli und August veranlaßt hat.

§ Dessau, 30. Sept. Die Zuckerfabrik Albestedt, Eigentum des Amtmanns Weibezahl, ist gestern infolge eines Blitzschlages niedergebrannt.

§ Am Hofe des Arresthauses zu Elberfeld fand durch den Scharfrichter Reindel aus Magdeburg die Hinrichtung des Gattenmörders Ignaz Eckardt aus Remscheid statt. E., der erst 28 Jahre alt und in Weisa geboren ist, war mit Sabine geborene Kutscher seit 6 Jahren verheiratet. Er arbeitete im Sommer in Remscheid, um im Winter zu seiner Frau, die in seiner Heimat verblieb, zurückzukehren. Im vorigen November lernte E. in Remscheid die 24 Jahre alte Dienstmagd Christine Becker kennen, zu

der er bald in engere Beziehungen trat und der er auch unter allen Umständen die Ehe versprach. Da E. in Remscheid blieb, zog seine Frau Anfangs Dezember ebenfalls dorthin, und erfuhr bald darauf von der Becker, in welchem Verhältnis diese zu ihrem Manne stand. Am 21. Februar d. J. besuchte die Becker, die mittlerweile nach Köln übergesiedelt war, den E., der bis zum folgenden Morgen bei ihr blieb, und sie zur Bahn brachte. Auf dem Heimweg begab sich E. in eine Apotheke, wo er für 25 Pfg. Giftwoizen holte, den er seiner Frau gab mit der Bemerkung, daß selbiger gut gegen Weibschmerzen sei. Als er die gewünschte Wirkung vermischte, holte sich E. auf Grund eines ihm von der Polizist ausgestellt Giftscheines in der Apotheke Kattengift, das er seiner Frau beibrachte. Hiermit erreichte E. seinen Zweck, denn am 27. Februar starb seine Frau unter furchtbaren Schmerzen. Wegen dieses Verbrechens hatte sich E. am 2. Mai vor dem Schwurgericht zu verantworten, das ihn des Mordes schuldig sprach und zum Tode verurteilte. Seine wegen Anstiftung mitangeklagte Geliebte wurde freigesprochen. Das Urteil wurde rechtskräftig und reichte auch E., der die That mit kaltem Blute eingestanden hatte, kein Gnadengesuch ein. Der Kaiser hat in diesem Falle von dem Rechte der Begnadigung keinen Gebrauch gemacht, vielmehr traf am Dienstag abend die Nachricht bei der Staatsanwaltschaft ein, daß der Gerechtigkeit freier Lauf gelassen werden solle. Jetzt ist die That gesühnt worden.

§ Aus Frankfurt a. M. wird geschrieben: Dem neuen Schlosse von Friedrichshof gegenüber erhebt sich auf einem Berge die Ruine des Schlosses Kronberg, die durch ihre Lage, wie durch ihre Form dem neuen Schlosse gegenüber eine pittoreske Aussicht präsentiert. Um zu verhüten, daß mit der Zeit an dem Berge um die Ruine eine für das Schloß Friedrichshof nicht erwünschte Nachbarhaft entstände, hat die Kaiserin gleich nach der Erwerbung des Neußischen Grundstücks, auf welchem Friedrichshof erbaut wird, den Wunsch ausgedrückt, die Ruine Kronberg käuflich zu erwerben. Der Kaiser kam diesem Wunsch der Mutter zuvor. Vergangene Weihnachten fand die Kaiserin Friedrich auf ihrem Weihnachtstische ein Dokument, die Schenkungs-Urkunde über die Ruine Kronberg, das Weihnachtsgeschenk des kaiserlichen Sohnes. Die eigentliche Uebergabe des Geschenkes an die Kaiserin hat vor kurzem stattgefunden, die Bestimmung dadurch einen wertvollen Zuwachs erhalten.

§ Ueber einen in der Kirche des Klosters der barmherzigen Schwestern zu Kulm gemachten archäologischen Fund berichtet das dortige Lokalblatt: Bei einer Blosslegung der Altarplatte stellte es sich heraus, daß diese ursprünglich ein Grabstein gewesen und erst bei dem etwa um das Jahr 1300 erfolgten Umbau oder Neubau der heutigen Kirche von seiner ursprünglichen Stelle entfernt worden ist und als Altarischplatte Verwendung gefunden hat. Dieses merkwürdige Kunstwerk führt uns in die ersten Zeiten des deutschen Ordens zurück, als eben noch die Pilger und neuen Kolonisten aus allen Gauen Deutschlands herbeiströmten, um sich unter dem siegreichen Banner des Ritterordens hier niederzulassen. Ein schwarzer Marmorstein, etwa 2 m lang, 1 m breit und 10 cm dick, an dessen äußerem Rande die Umschrift läuft, zeigt uns in feiner und durchaus kunstgerechter Ausführung die fast lebensgroße Figur des heiligen Arnold, mit Buch und Bischofsstab. Zwei Engelsgestalten in den beiden anderen Ecken des Marmorsteines schwingen ein Kreuzschiff. Die herumlaufende lateinische Inschrift, obgleich teilweise durch das überragende Mauerwerk verdeckt, genügt, um über den Zweck des Denkmals aufzuklären. Der Stein macht den Eindruck, als hätte er eben erst den Meißel des Künstlers verlassen. Der Altarstein ist von geschickter Hand kopiert und die Kopie in den Besitz des Provinzialmuseums zu Danzig übergegangen.

§ Am 19. November v. J. wurde der Dienstknecht Christian Wallbrunn von Söllig, vom Amberg, Schwurgericht wegen versuchten Raubes zu 2 Jahren 3 Monaten Zuchthaus verurteilt. Die Verurteilung erfolgte damals hauptsächlich deshalb, weil der 15 Jahre alte Schusterbube Josef Reger angab, der Angeeschuldigte hätte ihn in einem Walde auszurauben versucht. Diese Angaben machte er, weil er von seinem Meister wegen zu langen Ausbleibens Schläge befürchtete. Glücklicherweise ließ das Gewissen dem Lügner keine Ruhe und er gestand, daß alle seine damalige Angaben falsch waren. Nach der Wiederaufnahme des Verfahrens wurde dieser Tage Wallbrunn vom Amberger Schwurgericht freigesprochen.

§ Mannheim, 30. Sept. Zwei Liebende von hier suchten im Rhein gemeinsam den Tod, da die Eltern des Mädchens wegen großer Jugend des Paars einer Heirat entgegen waren.

** Der am 27. September in Bremerhaven von Baltimore angekommene Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Stuttgart“ hatte 22 gerettete Schiffbrüchige an Bord. Am 18. September ging auf den Neufundlandbänken während eines starken Sturmes das französische Fischerfahrzeug „Piere Antoine“, Heimathafen Graville, unter, und wurde dessen Besatzung zunächst von dem in der Nähe befindlichen französischen Fischerfahrzeug „Marie“ aufgenommen und dann Tags darauf von diesem an den Norddeutschen Lloyd-Dampfer

„Stuttgart“ abgegeben. An Bord des deutschen Dampfers fanden die französischen Seeleute die liebevollste Aufnahme und beste Pflege. Das französische Konsulat in Bremerhaven sorgte nach der Ankunft der Schiffbrüchigen für deren alsbaldige Weiterreise in die Heimat.

** Paris, 29. Sept. Unter der Ueberschrift „Ein Patriot“ bringt der „Temps“ folgenden Bericht aus Algier: „Vor dem Kriegsgericht zu Algier erschien der Sergeantmajor Walthier vom 1. Quadenregiment unter der Anklage der Desertion. Vor 2 1/2 Jahren hatte Walthier einen Urlaub von 14 Tagen erhalten, um sich nach Bussang (Departement der Vogesen) zu begeben, wo er seinen Vater, einen Gläser, treffen wollte. Der Greis aber war krank und konnte nicht kommen. Da begab sich Walthier heimlich ins Elsaß und besuchte seinen Vater in dessen Wohnung zu Bitschweiler. Aber er wurde erkannt, verhaftet und in ein zu Oldenburg garnisierendes Regiment eingestellt, wo er 2 1/2 Jahr diente. Sofort nach seiner Entlassung begab er sich nach Algier und meldete sich bei seinem Regimentkommandeur. Das Kriegsgericht sprach ihn frei. Seine Kameraden veranstalteten eine glänzende Kundgebung für ihn.“

** Stockholm, 27. Sept. Das Schiff Vega ist wrack und verlassen in Hangoe eingeschleppt. Ein Teil der Passagiere und der Mannschaft landete auf Gotland, während das Schicksal der Uebrigen noch unbekannt ist.

** Triest, 30. Sept. Heute vormittag wurden vier junge Leute und eine Frauensperson unter dem Verdachte verhaftet, die vor einem Monat vor der Statthalterei, sowie eine vorgestern auf einem isolierten Plage erfolgte Petardenexplosion herbeigeführt zu haben. Das Resultat der Hausdurchsuchungen ist sehr gravierend. Die vorgestrigte Explosion war geringfügig.

** London, 29. Sept. Der Alderman Knill wurde heute zum Lordmajor von London für das Jahr vom 9. November 1892 bis dahin 1893 gewählt. Die Wahl wird vielfach besprochen, weil Knill, welcher Katholik ist, darauf besteht, daß sein Hausgeistlicher ein katholischer Priester sei, und weil er sich weigert, dem Gottesdienste in protestantischen Kirchen beizuwohnen. Bei feierlichen Gelegenheiten, wo die Municipalität offiziell sich zu den Kirchen bezieht, sind ähnliche Schwierigkeiten bisher von seinem Lordmajor erhoben worden, gleichviel welcher Konfession er angehörte.

** Das britische Auswärtige Amt hat bei der türkischen Regierung Beschwerde erhoben wegen eines Massendiebstahls von Briefen der Offiziere und Mannschaften des Mittelmeereschwaders. Der befehlige Admiral hat das Recht, Postnoten (postal orders) auszugeben. Selbst die Offiziere pflegten sich der Bequemlichkeit halber derselben anstatt der Cheques zu bedienen. Wenn Zahlung war, so wurden eine Menge solcher Postnoten in die Heimat geschickt. Da von England keine Empfangsbekundigungen über das gesandte Geld einlief, so wurde eine Untersuchung eingeleitet. Dieselbe ergab, daß der Tender „Scout“ wie gewöhnlich die Postfäden an das Land gebracht hat, daß die Säcke aber gestohlen worden sind und sämtliche Postnoten dem britischen Postamt in Konstantinopel von einer Bankiersfirma der Stadt vorgelegt worden sind. Das Postamt hatte schon mehrere hundert Pfund Sterling ausgezahlt, ehe Verdacht rege wurde. Der britische Generalpostmeister forderte die Zurückzahlung des auf die gestohlenen Postnoten ausgezahlten Geldes. Ferner verlangt er den Namen der Person zu wissen, welche der betreffenden Bank die Postnoten übergeben hat. Beide Forderungen wurden natürlich nicht bewilligt. Es besteht großer Verdacht gegen einen besonderen türkischen Beamten. Die türkische Regierung will aber nicht gegen ihn einschreiten und die Bankiersfirma will den Namen desjenigen, welcher ihr die Postnoten verkauft hat, nicht nennen. Hoffentlich gelingt es den Bemühungen Lord Roseberys, die Verwandten der ehrlichen Blaujaden vor Geldverlust zu schützen. Mittlerweile aber wird der Admiral keine Postnoten ausgeben. Vielmehr haben sich die Seeleute hinford der Postanweisungen zu bedienen, wenn sie Geld in die Heimat schicken wollen.

** Nach der Durchquerung des Ozeans in einem kleinen Boote ist der Kapitän Andrews, der im Sommer von New-York absegelt war, um dem Oktoberfest in Huelva beizuwohnen, jetzt glücklich in Bissabon angekommen. Zuletzt war von ihm berichtet, daß ihn inmitten des Ozeans ein spanisches Handelsschiff angetroffen, dessen nach Coruna steuernden Kapitän er einen Brief an den dortigen amerikanischen Konsul übergeben hatte. Die gefährvolle Reise über das Weltmeer in einer Ruffigale hat der kühne Mann schon mehrfach unternommen. Andrew, seines Zeichens eigentlich ein Klavierbauer, hatte New-York am 20. Juli verlassen, so daß er etwas über 2 Monate für seine Reise gebraucht hat.

** Französische Berichte aus Aden kündigen für den Winter einen Vormarsch der Araber gegen den Süden an zwecks Vernichtung der Deutschen, Engländer und Belgier in Mittel- und Südafrika. Alle Araber im Sudan hätten sich gegen die Europäer verschworen. Die Sklavenjagden und die Ausfuhr seien in stetem schnellem Zunehmen, namentlich in Nombattu, Unio, Urungi und Ulogo. Die Sklaven würden ungehindert über Bitu, Gardafui, Massauah und Suakim verladen; siebzig Prozent derselben

GOLDNER HELM

Freitag, den 7. Oktober
1. Zheubert-Concert (Streichinstrumente)
 mit vollem Chor.
 Persönliche Leitung.

Schützenhaus Lichtenstein.

Heute Sonntag von nachmittag 4 Uhr an
starkbesetzte Tanzmusik,
 wozu ergebenst einladet **Rudolf Schnabel.**

Schützenhaus Callenberg.

Heute Sonntag von nachm. 4 Uhr an
Tanzmusik,
 wozu ergebenst einladet **David Neef.**

Fankhänel's Gasthaus zu Rödlitz.

Sonntag, den 2. und Montag, den 3. Oktober, zur Kirmeß,
 von nachm. 1/4 Uhr an

öffentliche Ballmusik,

sowie Dienstag, den 4. Oktober, von abends 7 Uhr an
Großes Militär-Concert mit Ball,
 gespielt von der Kapelle des 9. Inf.-Reg. Nr. 133 aus Zwickau,
 Zu zahlreichem Besuch ladet im voraus ganz ergebenst ein
E. Modes.
 NB. Für große Auswahl in Speisen und Getränken ist bestens Sorge
 getragen. **D. D.**

Gasthaus zum grünen Baum, Rödlitz.

Sonntag und Montag, den 2. und 3. Oktober, zur Kirmeß,
 von nachm. 1/4 Uhr an

starkbesetzte Tanzmusik.

Für Kaffee und Kuchen, sowie andere gute Speisen und Getränke
 ist bestens gesorgt.
 Zu zahlreichem Besuch ladet Freunde und Gönner im voraus ergebenst ein
Carl Winter

Gasthof zum goldenen Hirsch, Bernsdorf.

Heute Sonntag von nachmittag 4 Uhr an
starkbesetzte Tanzmusik.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Paul Röghold.**

Gambrinus Mülßen St. Niclas.

Zum Kirchweihfest, Sonntag, den 2. und Montag, den
 3. Oktober, von nachmittags 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
 wozu ergebenst einladet **Nich. Haase.**
 NB. Für diverse Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. **D. D.**

Kirchweihfest Mülßen St. Niklas.

Sonntag und Montag, als den 2. und 3. Oktober, von
 nachmittags 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Dienstag, den 4. Oktober

großes

Militär-Extra-Concert und Ball,

gespielt von der Chemnitzer Militär-Kapelle,
 des Königl. Sächf. 5. Inf.-Reg. „Prinz Friedrich
 August“ Nr. 104, unter persönlicher Leitung des
 Königl. Musik-Direktor, Herrn **U s b a h r.**
 Anfang nachmittags 5 Uhr. **Entree 50 Pf.**
 Hierzu ladet ergebenst ein **Pauline verw. Behold.**

Restauration zur Krone, Rödlitz.

Während der Kirmeß, Sonntag, den 2. und Montag, den 3. Okt.,
 ladet Freunde und Gönner zu
ff. Kulmbacher, Lager- und Einfach-Bier
 ganz ergebenst ein **Ernst Bochmann.**

Restaurant Schweizerhaus, Hohndorf.

Zur Rödlitzer Kirmeß halte mein **Stablisement** zum
 Besuch bestens empfohlen.
 Für Kaffee und Kuchen und verschiedene Sorten Biere ist bestens ge-
 sorgt. **Ergebenst Aug. Rudolph.**

Auktion.

Nächsten Montag, als den 3. Oktober, nachmittags 3 Uhr sollen die
 zum Nachlaß des verstorbenen **August Fritsche** in Bernsdorf gehörigen
 circa **90 Furchen Kartoffeln** meistbietend und gegen Barzahlung durch die
 hiesigen Ortsgerichte versteigert werden. Versammlungsort im Fritsche'schen Nach-
 laßgrundstück Nr. 123.
 Bernsdorf, den 30. Sept. 1892. **Die Erben.**

Das von Herrn **Amboß** bewohnte
Logis
 wird vom 1. Januar 1893 an miethfrei.
Friedrich Gerber.

Die von Herrn **Steuereinnahmer C. Panzer** bewohnte freundliche
1. Etage
 ist zu vermieten und 1. April 1893 zu
 beziehen.
 Ebenso ist das von Herrn **F. Keller**
 innegehabte

Hintergebäude
 an ruhige, kindertose Leute zu ver-
 mieten und kann sofort bezogen werden
Lichtenstein, Markt 184.

2 Logis,
 ein kleineres und ein größeres, sind zu
 vermieten.
 Zu erfahren in der Expedition des
 Tagesblattes.

Eine freundl. Stube
 mit Schlafstube ist vom 1. Oktober an
 zu vermieten
Wiesenstraße 37D.

2 Stuben
 mit Stubenkammer sind zu vermieten
 bei **Ernestine verw. Franke,**
 Topfmarktstraße 293.

Ein in **Hohndorf** b. Lichtenstein
 und in sehr feiner Lage gel. massivés
Hausgrundstück
 mit Hintergebäude, Keller, Wasser und
 Garten, ist bei 1000 Thlr. Anzahl. zu
 verk. durch
Herrn Bergner in Lichtenstein.

L. v. H.
 Morgen Montag abend **Uebung.**

Morgen Montag
Schweinschlachten,
 10 Uhr Wellfleisch, wozu ergebenst ein-
 ladet **Ludwig Fischer.**

Morgen Montag
Schlachtfest
 bei **Eduard Pefler,** Badergasse.

Sammelfleisch
 in vorzüglicher Qualität empfohlen
Heinrich Thum und **Witwe Thum,**
 Callenberg.

Todes- und Begräbnis-Anzeige.
 Heute früh 3 Uhr löste ein
 sanfter Tod an unserm Vater,
 den Webermeister
Karl Heinrich Bahner,
 die Fesseln der irdischen Lauf-
 bahn.
 Dies Verwandten zur schul-
 digen Nachricht.
 Lichtenstein,
 den 1. Oktober 1892.
 Die trauernde Familie
F. W. Baumann.
 Die Beerdigung erfolgt Mon-
 tag vorm. 11 Uhr.

Komplette Wohnungs-Einrichtungen

Möbeln und Polstermöbeln.

- Möbel-Einrichtung komplett: Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche M. 300.—
- Möbel-Einrichtung komplett: Gutes Zimmer, Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche M. 600.—
- Möbel-Einrichtung komplett: Gutes Zimmer, Wohnzimmer, Schlafzimmer, Vorfaal, Küche M. 900.—
- Möbel-Einrichtung komplett: Gutes Zimmer, Wohnzimmer, Schlafzimmer, Fremdenzim- mer, Vorfaal, Küche M. 1200.—
- Möbel-Einrichtung komplett: Salon, Speisezimmer, Herren- zimmer, Schlafzimmer, Vor- faal, Küche M. 2000.—
- Möbel-Einrichtung komplett: Salon, Wohnzimmer, Speis- zimmer, Herrenzimmer, Schlaf- zimmer, Garderoben- u. Mäd- chen-Zimmer, Küche u. Vor- faal M. 3000.—

Für grössere Einrichtungen stehen Kosten Anschläge gern zu Diensten.

Unsere Ausstellung umfaßt außer den Laden-Räumlichkeiten mit 5 grossen Schaufenstern noch 3 3stöckige Hintergebäude, in denen Alles Zimmerweise aufgestellt ist und kann kein anderes Geschäft diese enorme Auswahl bieten. Wir sind wie bekannt

das grösste Etablissement Sachsens
 und leisten für unsere Sachen volle Garantie.
 Kataloge gratis. Nur Fabrikpreise.
 Franko-Versandt mit eigenem Fuhrwerk.

Möbelfabrik Rother & Kuntze, Möbelfabrik
 Chemnitz, Kronenstr. 5
Die Besichtigung ist auch ohne zu kaufen bereit- willigst gestattet.
 Sonntags von 11 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm. geöffnet.

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

Beilage zu Nr. 230.

42. Jahrgang.
Sonntag, den 2. Oktober

1892.

Tagesgeschichte.

* Rotterdam, 29. Sept. In der Provinz nimmt die Seuche zu, weil man dort vielfach, anstatt der Desinfektion, Versammlungen abhält und ungeachtet wiederholter Warnungen ungereinigtes Flußwasser trinkt. Berichtet werden aus Dordrecht und Hertogenbosch je ein Fall, aus Buxten, Nieuwendyk, Zwynendrecht und Bleskensgraaf je zwei, zusammen zehn Fälle, wovon sechs tödlich verliefen.

* Brüssel, 29. Sept. Einer belgischen und einer holländischen Gesellschaft, welche in dem Aequatorgebiete im Kongo mehrere Niederlassungen besitzen, soll eine vom 8. Mai datierte Verfügung des Distriktskommissars des Kongostaates zugestellt worden sein, wodurch jeder Handel mit Kautschuk untersagt wird. Die holländische Regierung soll ihren Gesandten in Brüssel beauftragt haben, wegen dieser Verletzung des Berliner Vertrages bei der Regierung des Kongostaates vorstellig zu werden.

Vermischtes.

* Als Kaiser Wilhelm I. noch ein junger Mann und Prinz von Preußen war, spielte in Berlin die Sonnambulie Dankwart eine Rolle. Auch der Prinz ließ sich dazu bewegen, die Prophetengabe des Mädchens zu prüfen. Er trug einen einfachen Anzug und hatte eine blaue Brille aufgesetzt, um nicht erkannt zu werden. Aber das erste, was das Mädchen sprach, war: Sie sind nicht der, für den Sie sich ausgeben, Ihr Augenlas würde einen Mann von geheimer Stellung und Bildung andeuten, Sie aber sind ein Soldat und zwar einer von hoher Geburt, ja Sie stehen unserem Königshause nahe. Nehmen Sie die Brille ab, ich möchte Ihnen in die Augen sehen. — „Zu welchem Zweck?“ fragte Prinz Wilhelm. — „Wenn Sie es nicht wünschen, so lassen Sie es bleiben, ich werde auch so in die Zukunft blicken können, denn in Ihrer Nähe kommt der Geist über mich, ich fühle es jetzt schon. Stellen Sie die Lampe fort, das Licht thut mir weh.“ — Der Prinz gehorchte ihrer Weisung und stellte die kleine Dellampe beiseite auf die Kommode und noch über sie einen Schirm. Das Gemach war jetzt in ein magisches Halb Dunkel getaucht, und einige Zeit herrschte tiefe Stille in demselben. Die Sibylle hatte sich schon, fast ängstlich in die Ecke des Sophas zurückgezogen und während sie die Hände vor das Gesicht preßte, atmete sie laut aber ruhig. Es war, als ob sie schlafen und im Traume sprechen würde, wie sie jetzt das Wort nahm. „Ich sehe, was um Dich ist“, begann sie, „ein Vater, der Dich liebt, sich aber gegen Dein Glück stellen muß, weil es mit dem Wohl vieler anderen nicht vereinbar ist. Du liebst ein schönes, vornehmes, unschuldbolles Mädchen, dessen Herz Dir in innigster Neigung gehört. Du wirst sie aber niemals besitzen, es steht im Schicksalsbuche geschrieben, daß Du ihr entsagen mußt und eine andere zum Altar führen wirst, auch schön, vornehm und klug. Deine Sache ist es nicht, zu lieben und zu träumen, und ebenso wenig, als Herr eines Hauses für die Deinen zu sorgen. Dein Stern strahlt mächtig und ruht Dich zu höheren Aufgaben“. Mit einem Male ließ die Sonnambulie die Hände sinken und starrte den Prinzen mit weit geöffneten Augen an und dann sich langsam erhebend, breitete sie die Arme gegen ihn aus und fuhr fort: „Du wirst Siege erleben, wie sie kein anderer Deines Hauses vor Dir erfochten und Dir ist es aufbewahrt vom Himmel, das alte Reich neu zu begründen. Ich sehe Dich als König und Kaiser, umringt von Völkern, welche Dich grüßen, und die Schwerter schwingen“. Bei den letzten Worten war die Sibylle vollends aufgestanden und vor dem Prinzen in die Kniee gesunken. Jetzt schrie sie plötzlich, ließ die Hände schlaff herabsinken, dann den Kopf an die Brust, und endlich glitt sie langsam zur Erde auf den Teppich nieder, welcher vor dem Kanapee ausgebreitet war. Prinz Wilhelm sprang auf und legte sie sanft auf das Kanapee. Dann verließ er, tief erschüttert, die Wahrsagerin.

* Von der Grönlandexpedition, welche die Herren Dr. v. Drygalski, Vanhöffen und Stabe aus Halle im Frühjahr dieses Jahres unternommen haben, sind nunmehr die ersten Nachrichten in der Saalestadt eingelaufen. Schon vor einigen Wochen hatte der Dampfer „Foy“ berichtet, daß er die „Peru“, welche die Expedition nach Grönland bringen sollte, unter 61 Grad nördlicher Breite in der Davisstraße am 13. Juni angetroffen habe. Nach den eingegangenen Nachrichten hat die „Peru“ die Teilnehmer in Umanak (an der Westküste von Grönland unter 70 1/2 Grad nördlicher Breite) gelandet, von wo auf Frachtbooten die Ausrüstung nach dem Ort der zu errichtenden Station gebracht werden sollte. Da zunächst noch das Packeis zu dicht war, konnten nur Rekognoszierungsfahrten in die Fjorde unternommen werden, wobei die prächtigsten nordischen Landschaften durchstreift wurden. Nach Erreichung des Inlandeisrandes wurde ein Zeltlager aufgeschlagen und nach weiteren Ausflügen der Ort der Station bestimmt. Nach der letzten Nachricht, datiert vom 4. August, ist nunmehr die Station eingerichtet. Zur Unterkunft dient ein aus Linoleum gefertigtes Haus mit doppelten Wänden und guten Defen. Konserven sind in großer Zahl mitgenommen, brauchen aber wegen des zahlreichen Wildbreits noch nicht einmal angebrochen zu werden. Als Feuerungsmaterial werden die bei Umanak gefundenen zahlreichen tertiären und kreataceischen Braunkohlen benutzt. Die besten Weine sind von Önnern des Unternehmens in großer Menge gespendet, unter anderen bester Rheinwein aus dem Bremer Ratskeller, von der

Bremer Geographischen Gesellschaft zur Weihnachtsfeier bestimmt. Als „Mädchen für alles“ ist ein Grönländer engagiert, der mit seiner Familie dicht bei der Station wohnt. Ueberhaupt hat die Expedition schon mehr als einmal die Zuverlässigkeit und treue Anhänglichkeit der Eskimos erproben können. Aus Andeutungen in den bisher eingetroffenen Briefen geht hervor, daß die ausführlichen Reiseberichte noch unterwegs sind, falls sie nicht, was sehr zu bedauern wäre, etwa verloren gegangen sind. Diese Berichte würden dann bis zur nächsten Frühjahrs-post die letzten sein, da der Winter seinen festen Eispanzer um Grönland legt und jede Verbindung mit der Außenwelt abschneidet.

* Ein Polizeipräsident als Räuber. Die spanische Zeitung „Refumen“ berichtet folgendes: Ein in der bei Barcelona gelegenen Stadt San Andres wohnhafter Fabrikant, namens Gallardo, empfing vor einigen Tagen einen anonymen Brief, in welchem man ihn mit dem Tode bedrohte, wenn er nicht an einem bestimmten Ort die Summe von 1000 Franks niederlege. Herr Gallardo teilte die Angelegenheit nur einem kleinen Kreise mit, zu welchem auch zwei Polizeioffiziere gehörten. Die beiden Begleiter gaben dem Fabrikanten den Rat, auf die Forderung des Räubers einzugehen und versprochen, alles Uebrige zu übernehmen. Die Ueberraschung der beiden Polizisten war nicht gering, als sie an dem festgesetzten Orte und um die festgesetzte Stunde ihren Chef, den Polizeipräsidenten von San Andres, vorsichtig näher schleichen sahen. Sie wagten es nicht, ihn zu verhaften. So hat denn der sonderbare Polizeipräsident Zeit gefunden, nach Frankreich zu entweichen.

* Ein heiteres Stückchen ist gelegentlich eines Winkes in der Nähe von Gera vorgekommen. Verschiedene Schlachtenbummler waren vom Militär, da sie das Lager nicht rechtzeitig verlassen hatten, arretiert worden und sollten von einer Patrouille nach dem nächstgelegenen Dorfe gebracht werden, dessen Bürgermeister die Arrestanten in Verwahrung behalten sollte. Da stellte sich zur allgemeinen Heiterkeit heraus, daß der betreffende Bürgermeister selbst mit arretiert worden war.

* Geschlagen. Er: „Wie kann man nur Haare tragen, die schon ein anderer Mensch getragen hat!“ — Sie: „Lächerlich! Du trägst ja auch Handschuhe von einem Felle, das schon ein anderes Kralb getragen hat!“

* Hier kann man Wische kriegen. Ein kurioses Aushängeschild fand man dieser Tage in dem Schaufenster eines Kaufmanns in Dortmund. Auf demselben war zu lesen: Hier kann man Leder ausknechten, Schuhmacher-Artikel, Nägel, Eisen und Wische kriegen. — Der Berichterstatter eines Dortmunder Blattes, der sich darüber ein Artikelchen geleistet hatte, erhielt folgenden Tages von dem Ladenbesitzer die freundliche Einladung, „sich die Wische zu holen“. Er soll sich dafür bedankt haben.

Goldkörner.

Schöne Weiber, die nichts taugen,
Fangen die Männer mit den Augen,
Aber Frauen von echter Güte
Gewinnen die Herzen mit dem Gemüte.

Du sollst die Jugend so genießen,
Daß auch dem Alter etwas bleibt.

Es hat mancher manchem was verdacht,
Und hätt' es doch ebenso gemacht.

In der Bären-Apotheke.

Originalroman von Marie Wibbern.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Armes Kind“, sagte Gilden teilnehmend. „Es scheint, Du hast noch nicht überwunden, was Deinem Herzen für kurze Zeit Glück und Hoffnung gewesen. Gewesen, wiederhole ich, Trudchen, denn—“

Sie unterbrach ihn: „Leopold löste ja selbst das Verhältnis, hauchte sie, in dem wir zu einander standen.“

„Aber in einer Stunde beginnenden Deliriums“, setzte der Verwalter hinzu. „Wenn der Sohn des Fabrikanten wieder vollkommen er selbst sein wird“, sagte er dann, „der ruhige, ernst besonnene junge Mann, welcher er gewesen, ehe in dieses unselige Fieber gepackt, so steht es auch über jeden Zweifel, daß er sich erneuert zu Dir gesellen wird, mit guten, versöhnlichen Worten. Dann aber ist es Deine Pflicht, ihn mit aller Entschiedenheit von Dir zu weisen. Zum zweiten Male darfst Du nicht ein

Bündnis anknüpfen, daß Ihr einst hinter dem Rücken Deiner Prinzipalinn geschlossen. Gertrud Gilden wäre Madame Gröll immer die unliebame Schwiegertochter. Wenn die hoffärtige Person selbst auch aus bitterster Armut zu günstigen Vermögensverhältnissen gekommen, so weiß doch alle Welt, daß sie gut situierte Frauen für ihre Söhne gesucht hat. Schließlich paßt reich auch am besten zu reich — arm zu arm. Wir Vermögenslosen aber haben doppelt Ursache, uns dessen vollbewußt zu sein.“

„Du gehst mir hierin auch mit wohlüberlegtem Beispiel voran!“ warf Gertrud jetzt ein, indem sie sich die Thränen von den Wangen wuschte. „D, Du bist hochmütig,“ fuhr sie dann fort, vielleicht in dem Wunsch, die Gedanken des Bruders von ihren Angelegenheiten abzu ziehen und den seinen zuzuwenden. „Aber ich weiß doch nicht, ob Dein Thun auch das rechte ist. Weil Du den Gedanken nicht erträgst, daß man von Dir glauben könnte, Du freiest nur, um ein reicher Mann zu werden, stößt Du ein Herz zurück, das Dir angehört mit jedem Schlag, jeder Empfindung.“

„Woher weißt Du das?“ unterbrach der Verwalter die Worte des Mädchens.

Sie blickte traurig in das Gesicht des aufgeregten Mannes. „Martha Trautenjahn verriet ihr Geheimnis, ohne es zu wollen, in den ersten Stunden nach Deiner Verwundung. In maßlosem Schmerz hatte sie sich im Nebenzimmer da an die Kniee geworfen. Da sie die Hände rang, kam es über ihre Lippen: „D, mein Gott, nimm ihn nicht von der Erde! Laß mein Leben nicht haltlos werden, indem Du mir den teureren, teureren Mann entreißest.“ Und später, Horst, als wir miteinander so manche Nacht an Deinem Bette wachten, öffnete sie mir auch mit Bedacht ihr schönes, edles Herz. Vielleicht zur Vergeltung dafür, daß ich ihr jede Empfindung des meinen gestand. Horst, laß Dich überleben, mach' Euch Beide nicht elend für die Lebenszeit, dieses Hochmuts wegen, der Dich beseelt.“

„Es ist kein Hochmut, Gertrud, nur der Stolz des gebildeten Menschen, in dem auch der Charakter erzogen worden. So, Kind,“ setzte er dann mit gepreßter Stimme hinzu, in einem Tonfall, welcher deutlich genug verriet, wie bitter schwer es ihm wurde, seinem Grundsatz treu zu bleiben. „So, Kind, und nun laß Dir in dieser Angelegenheit zum letzten Male sagen: Der arme Horst Gilden wird nie um die reiche Martha Trautenjahn werben. Als Dein Vormund, als Dein zweiter Vater verlangt er aber auch von Dir, daß Du keinen Unfrieden in eine Familie trägst, welcher Du als Schwiegertochter nicht erwünscht kommst.“

„Sein Kopf bog sich zur Seite. Es schien, daß die Unterredung die schwachen Kräfte des Reconvalleszenten überstiegen. Wenigstens schloß Horst jetzt die Augen, als wollte er schlafen.“

Das junge Mädchen preßte die Lippen aufeinander. Noch einen langen schmerzlichen Blick warf es auf das abgewandte Gesicht des Bruders. Dann schlich Gertrud auf den Behen zur Fensterbank. Hier ließ sie die zierliche Gestalt in einen Polsterstuhl sinken und faltete dann die sonst so thätigen Hände im Schoß. Aber während sie regungslos in dieser Stellung verharrte, arbeitete ihr eine Sturmflut wechselnder Gedanken in Hirn und Herz. Die Gestalt des geliebten Mannes trat vor das geistige Auge des Mädchens. Nun der Bruder aber mit so vieler Bestimmtheit erklärt hatte: sie könne — sie solle sich nicht Frau Anna als Schwiegertochter aufzwingen, fragte sie sich immer von neuem: muß ich dieser Frau wegen mein Lebensglück zerstören, wenn — wenn Leopold, gesund geworden, reuig zu mir zurückkehrt? Jedes Gefühl in der Seele des Mädchens bäumte sich dagegen auf; Anna Gröll hatte ihren ältesten Sohn zu allen Zeiten unbarmherzig vor dem jüngeren zurückgesetzt. Sollte sie nun auch störend zwischen Leopold und seine Herzenswünsche treten? D, dieser Konflikt, dieser ungeliebte Konflikt! Die Thränen traten ihr in die Augen. Sie legte den Kopf auf das Fensterbrett und weinte leise. So fand Frau Martha die Freundin, als sie gleich darauf ins Zimmer trat.

Ihr erster Blick traf freilich den Patienten, welchen die Mattigkeit wirklich zum Schlafen gezwungen. Schon ihr zweiter fiel aber auf das junge Mädchen, das den Eintritt der Apothekerin gar nicht vernommen. Reife auf den Behen näherte sich Frau Trautenjahn nun dem lieben Wesen und schlang ihre Arme um Gertrud's Hals.

„Schläfst auch Du, Schätzchen?“ fragte sie dabei mit weicher zärtlicher Stimme.

Gertrud fuhr zusammen. Sie wendete das vermeinte Gesicht Martha zu: „Schlafen — ich?“ sagte sie jetzt in einem Ton, aus dem die ganze Aufregung ihres Innern vibrierte.

Frau Trautenjahn schüttelte den Kopf: „Ich dachte, wir dürften nun mit jeder Traurigkeit abschließen“, hauchte sie dann. „Jetzt, wo sich alle Wirren gelöst. Wie mir Frau Gröll auf meiner Nachfrage sagen ließ, befindet sich ihr Patient ebenfalls soweit außer Gefahr, daß er in acht Tagen nach dem elterlichen Hause überführt werden kann. Damit aber ist auch der erste Schritt zum Aufbau Deines Glückes gethan, Trudchen, denn —“

„Sprich nicht weiter, Teuerste“, unterbrach das junge Mädchen hier jedoch die Worte der Freundin. Auf Horst deutend, setzte sie, wie gebrochen an Leib und Seele, hinzu: „Er leidet keine Verbindung zwischen mir und Leopold. Arm und reich soll sich nicht paaren“, sagt er „darf es nicht, wenn nicht der unvermögende Teil den Verdacht einer niedrigen Gesinnung auf sich laden will.“

Das Lächeln um die Lippen der schönen Frau verschwand. Auch über ihre Züge breitete sich nun der Ausdruck tiefsten Schmerzes: „Also er bleibt bei diesen Grundsätzen?“ hauchte sie. „Ich hätte es mir wohl denken können, Horst Gilben ist ein ganzer Mann. Und doch — und doch gehen wir beide zu Grunde an diesem Stolze.“

Generalmajor von Wahlburg war durch den Tod der Lieblings Tochter und die Umstände, welche denselben begleitet hatten, nachhaltig niedergedrückt worden. Seine beiden älteren Kinder fühlten sich denn auch ernsthaft besorgt um den immerhin schon bejahrten Herrn. Durch Bitten und Schmeicheleien hatte Frau von Gorberröff es deshalb auch zu erreichen verstanden, daß der untröstliche Vater sich fürs erste ganz und gar unter ihre Pflege begab und sie und den Bruder nach B. begleitete. Aber trotz aller angewandten Mühe gelang es auch dort dem Erstgeborenen des Generals nicht, ebenförmig wie dem liebenswürdigen Schwiegerjohn desselben, den alten Herrn von seinem Schmerze abzulenken.

Was sollten auch die Trostgründe der Seinen verschlagen? Selbst diese Getreuesten hatten ja noch keine Ahnung davon, welche Gewißheit sich in das Herz des Generals gekrampft. Vermochte es der Baron doch selbst im engsten Familienkreise nicht einzugehen, daß Natalie sich selbst den Tod gegeben, weil er sie zu der Heirat mit dem ungeliebten Manne zwingen wollte. Und doch hätte der alte Herr sich die größte Wohlthat erwiesen, wenn er den Seinen die traurige Sachlage mitgeteilt haben würde; war doch geteilter Schmerz zu allen Zeiten halber Schmerz. Aber wie sich der unglückliche Vater auch danach sehnte, in die Herzen der ihm noch gebliebenen Kinder das grenzenlose Leid auszuschütten, das ihm jede ruhige Minute nahm, der Stolz litt es nicht, daß er sich selbst schuldig bekannte. Und doch machte es ihn fast wahnsinnig, wenn die Seinen ihn mit „Gottes unerforschlichen Wegen“ zu trösten suchten, „wie der Allmächtige Natalie wohl nur abgerufen habe, um sie herben Leiden fern zu halten.“

Ja, bei solchen Worten geschah es wohl, daß Herr Alfred von Wahlburg sich mit beiden Händen in das graue Haar fuhr: „Hört auf, wenn Ihr mich wirklich lieb habt“, rang es sich dabei über seine Lippen, und während Sohn und Tochter betroffen erstant in das zuckende Gesicht des Greises sahen, sprang er auf und eilte mit zitternden Knien aus dem Gemach. Ähnlich war es auch heute wieder gewesen. Nur spielte sich die Scene im Wohnzimmer des Richters ab. Wie schon so oft während seines Aufenthalts in B. war Baron Wahlburg sen. auf einen Tag in die elegante Junggesellenwohnung seines Sohnes gegangen, der den Trauern den jezt erneuert mit dem Gemeinplatz aufzurichten versucht hatte, daß ja so viele Eltern die Kinder sterben sehen und sich Alle in den Willen des Höchsten fügen müßten.

„In den Willen des Höchsten!“ wiederholte der Greis. Dann aber brach er jäh in leidenschaftliches Schluchzen aus. Als ihn aber der Richter, tief betroffen darüber, mit liebender Freundlichkeit zu beschwichtigen suchte, sah der Unglückliche mit Augen zu ihm hinüber, deren momentaner Ausdruck dem Sohne unvergeßlich blieb.

„Daß Deine Trostsprüche, Herbert“, hauchte der General dann. „Sie versehen ihre Wirkung.“ Plötzlich in's Beere starrend, als sehe sein Auge eine jäh vor ihm aufsteigende Erscheinung, stieß er hervor: „Ja, ja, das ist's! Endlich kam auch mir die Strafe für meine Vergehungen, jene Jugendtünden, die —“

Ein eintretender Diener unterbrach den Gedankengang des Unglücklichen:

„Fabrikbesitzer Gröll läßt den Herrn Richter um eine Unterredung bitten“, meldete der Lakai, sich vor seinem Herrn vernetzend. Herbert von Wahlburg warf dem Vater einen fragenden Blick zu. Ohne jeden Zweifel war es ihm unangenehm, den alten, aufgeregten Mann in diesem Augenblick allein zu lassen. Aber Herr von Wahlburg sen. winkte ihm mit der Hand nur getrost zu gehen, um den Besuch zu empfangen. Ja, es schien ihm sogar an einem Alleinsein gelegen zu sein, so viel, daß der Richter nun auch dem Diener befahl, Herrn Gröll in das

Empfangszimmer zu geleiten, in welchem er ebenfalls sofort erscheinen würde.

Als sich der alte Aristokrat dann allein in dem großen stattlichen Wohngemach des Sohnes befand, reckten sich seine Arme weit verzweifelt zur Decke. Während helle Thränen über die gefurchten Wangen perkten, hauchte er: „Wäre es wirklich Vergeltung?! Erfüllte sich noch am Abend meines Lebens jenes drohende Wort, das Mathilde niedergeschrieben, als ein unbekannter Mund ihr wahrheitsgetreu berichtete, wie es mit meinen Absichten auf ihre Zukunft stände. „Hüte Dich, so las ich zu jener Stunde, in welcher ich die Flucht des armen Geschöpfes erfahren, daß ich mit der Raffinerie eines Mißposters zu mir gekettet: „Hüte Dich, Alfred! — Was Du an mir gethan, straft freilich kein irdischer Richter. Gegen Falschmünzerei von Liebeschwüren und Versprechungen existiren noch keine Gesetze, aber der liebe Gott dort oben hörte ja auch, mit welcher bezwingenden Ueberredung Du mich dazu brachtest, meine gute Erziehung zu vergessen, und er wird Dich zu finden wissen — in dem Liebsten vielleicht, das er selbst Dir gegeben.“

Alfred von Wahlburg schauerte zusammen. Sein Kopf senkte sich müde auf die eingefallene Brust. So saß er lange. Plötzlich aber hob sich die gefurchte Stirn wieder. Das Ohr des Greises lauschte nach der Thür des Nebenimmers, durch welche in einzelnen Lauten die Stimme des Fabrikanten hörbar wurde.

Diese aber befremdete den Baron. Er hatte das instinktive Gefühl, als gehörte sie gerade in die Erinnerungen, welchen er sich zur Zeit hingeeben.

Und doch konnte er sich keines Fabrikbesizers erinnern, zu welchem er je in Beziehung gestanden. Der Name Gröll, den der Diener vorhin auch laut genug gesprochen, war dem alten Herrn aber längst fremd geworden. Ein halbes Menschenalter lag ja zwischen heute und jenem Morgen, an dem der brave Johannes seinen Burschendienst quittiert.

„Ich muß trotzdem diese Stimme kennen, seit vielen, vielen Jahren!“ rang es sich über die Lippen des Generals von Wahlburg, während er mit angehaltenem Atem auf die Worte lauschte, die der Gast seines Sohnes im Nebenzimmer sprach.

Minuten vergingen so. Da zuckte der Baron jäh zusammen. Die schwanke Gestalt hob sich aus dem Sessel. Behutsam näherte sie sich der Thür. Hier drückte der Greis auf die Klinke und öffnete unhörbar einen schmalen Spalt hinter der schweren Sammetportiere, die den Eingang vom Empfangsgemach aus verschüllte. Da stand er nun mit zusammengepreßten Knien und horchte auf den weiteren Verlauf einer Rede, welche ihn so tief betroffen gemacht.

„Ja, Herr Kreisrichter“, sagte Johannes Gröll in diesem Augenblick, „Sie sollen alles wissen! Wenn ich vorhin sagte, Sie, ein Wahlburg, dürften Frau Martha Trautenjahn nicht zum Weibe begehren, so ist es ja selbstverständlich, daß ich diese Forderung auch motiviere.“

„Thun Sie das, lieber Herr Gröll“, erwiderte der Richter und sezte dann leise mit einem kleinen Seufzer hinzu: „obgleich mein Wunsch in Betreff Frau Trautenjahn's bereits ad acta gelegt worden ist.“

Johannes Gröll war etwas schwerhörig und hatte fraglos die Worte des Herrn von Wahlburg gar nicht verstanden, denn sonst würde er wohl noch im letzten Augenblick gezügert haben, ein Geheimnis zu offenbaren, das er doch ein halbes Menschenalter hindurch gewahrt.

Ein paar Augenblicke herrschte vollkommenes Schweigen im Nebenzimmer. Dann aber begann der Fabrikant, anscheinend mit einiger Verlegenheit:

„Sie wissen, Herr Baron, daß ich nicht immer ein wohlhabender Mann gewesen. Man sagte Ihnen vielleicht auch, wie ich als schlachter Webergeselle in die Stadt gekommen und mich dann emporgearbeitet habe bis zu der gesellschaftlichen Stellung, welche ich heute einnehme. Was ihn aber jedenfalls niemand erzählt hat, aus dem einfachen Grunde, weil dieses Faktum hier keiner Seele bekannt ist, bleibt der Umstand, daß ich — vor vielen Jahren freilich, da ich meinen militärischen Dienst abzulösen hatte, bei Ihrem Herrn Vater — als Bursche kommandiert war.“

„Ah —? In der That, das höre ich heut zum ersten Mal!“

„Ich dachte es mir wohl“, erwiderte der Fabrikant, während sich der Lauscher hinter der Thür mit beiden Händen an die Stirn fuhr.

„Der Baron Alfred von Wahlburg, Ihr Herr Vater“, so begann Johann Gröll dann wieder, „war damals Witwer, lebte aber mit Ihnen und Ihrer kleinen Schwester, der jekigen Frau von Gorberröff, in derselben eleganten Villa, in welcher er, wie ich erfahren, noch heute wohnt. Eine Tante, die Schwester seiner Mutter, repräsentierte im Hause die fehlende Herrin, und Alles ging darin seinen regelten Gang. Trotdem drängten die Verwandten des Herrn Barons, der zur Zeit erst den Rang eines Premierleutnants einnahm, darauf, daß er sich wieder verheirate. Vielleicht wollten sie damit dem leichtfertigen Leben, das der noch junge, schöne Mann führte, ein Ziel setzen.“

„Ich bin offen, Herr Kreisrichter“, unterbrach sich der Fabrikant in diesem Augenblick. Vielleicht bemerkte er, daß sein Zuhörer betroffen zusammen-

fuhr und einen ängstlichen Blick nach der Thür zum Nebenzimmer warf. Jedenfalls dachte der Richter an die Nähe seines Vaters. Er drängte jedoch die Befürchtung, daß dieser die Erzählung des Fabrikanten mit anhören könnte, wieder zurück, weil er sich sagte, daß die Verbindungstür hinter der Portiere geschlossen sei.

„Berichten Sie nur ohne Rücksicht, was Sie mir berichten müssen“, meinte er denn auch. Herr Johannes aber nahm den Faden seiner Erzählung wieder auf.

„In Wahrheit trieb der Herr Leutnant es manchmal auch ein bißchen zu arg, bezüglich seiner — Donjuanerien wenigstens. Das letztere wurde ihm freilich recht leicht gemacht, denn die ganze Frauenwelt schwärmte ja für den schönen Baron von Wahlburg. Manah' eine drängte sich ihm auch förmlich auf, so daß auch ein Anderer nicht Anstand genommen hätte, sich so ein lustig Klümlein — für wenig kurze Tage — an die Brust zu stecken, länger währten diese Liaisons nämlich nie, und in bunter Reihe folgte die Blonde der Braunen, die Schwarze der Blonden. Auch Kate waren unter den Schönen, mit denen der Herr Leutnant spielte, wie die Kage mit der Maus. Trotdem zeigte er sich aber doch den Wünschen der Seinen geneigt. Ja, als ihm die Tante Komtesse Ruth Sparwalden zur Gemahlin vorschlug, folgte er diesem Rat sofort. Er suchte die Bekanntschaft der reichen Erbin zu machen, welche zur Zeit auf der Herrschaft Sparwalden residierte, und war in wenig Wochen der Verlobte der vielumwordenen Dame im Umkreise von Weiten. Entgegen der Verpflichtung, welche Ihr Herr Vater damit übernahm, machte er aber durchaus keine Anstalten dazu, seine Lebensweise zu ändern. Nur betrieb er jezt heimlich, was er früher ziemlich offen ausführte, wobei er mir oft genug eine Rolle zumutete, gegen die sich meine Seele geradezu empörte.“

Wieder unterbrach sich Herr Johannes hier und bat um Entschuldigung seines rücksichtslosen Ausdrucks wegen. Aber wieder drängte der Richter jedes Bedenken in ihm zurück, so daß er erneuert fortfuhr:

„So war ein Vierteljahr nach der Verlobung mit Komtesse Ruth vergangen, die sich übrigens in der liebenswürdigsten Weise Ihrer und Ihres Schwesterchens angenommen. Sie werden sich auch vielleicht noch selbst daran erinnern, wie die künftige Mama Sie beide nach ihrem Schlosse geholt und daß Sie dann fast den ganzen Sommer hindurch bei der jungen Gnädigen geblieben.“

„Ich erinnere mich thatsächlich daran. Mama war uns auch stets eine wirkliche Mutter.“

„Glaub's Herr Richter, glaub's. Doch hören Sie weiter: Es war also ein Vierteljahr vergangen, als mein Herr, einer Erbschaftsangelegenheit halber, auf einige Zeit nach einem kleinen, entfernt liegenden Städtchen reife. Natürlich mußte ich ihn begleiten; denn Ihr Herr Vater brauchte allezeit viel Bedienung, und ich verstand es, pünktlich und gehorsam zu sein.“

In A., so hieß der Ort, in welchem der Herr Leutnant zu thun hatte, mietete er sofort auf acht Wochen ein großes gut ausgestattetes Quartier. War es ihm doch ein Gräuel, sich in beschränkten Raumverhältnissen zu bewegen. Er hatte es ja auch nicht nötig, besonders sparsam zu sein.

Ein erschreckend einförmiges Leben begann nun jedoch für den verwöhnten Großstädter. A. hatte kein Militär. Adelige Familien gab es auch nicht am Ort. Die wenigen Gerichtsbeamten aber, deren Rang hoch genug war, um dem Baron einen geselligen Verkehr mit ihnen zu gestatten, waren fast lächerlich philiströse Menschen.

Was Wunder also, daß Ihr Herr Vater täglich, stündlich den Aufenthalt in dem verlassenem Neste verwünschte. Da jedoch —“

„Da jedoch —“ wiederholte der Richter. Der Lauscher hinter der Thür aber hob die gefalteten Hände, als wollte er um Gnade flehen. Und doch kam kein Wort über seine Lippen.

„Da jedoch,“ nahm Herr Johannes seine Erzählung noch einmal, „führte ein böses Geschick dem Baron eine Bekanntschaft zu, die ihn sofort jede Langeweile vergaß. Ich bin nicht soweit informiert, Herr von Wahlburg, um Ihnen sagen zu können, auf welche Weise Ihr Herr Vater dazu gekommen ist, in Beziehung zu dem jungen Mädchen zu treten, von dem er mir alsbald erzählte. Natürlich nur, weil er wünschte, daß ich den Briefwechsel zwischen ihm und ihr vermittelte, auf eine Weise, die die Schägerin des lieblichen Kindes ahnungslos über das Verhältnis ließ, in welches die schöne, unschuldige Kleine zu meinem Herrn getreten, ohne die Gefahr zu fürchten, in der ihre Ehre, Ihr Glück, ihre ganze Zukunft schwebte.“

„Herr Gröll“, unterbrach der Richter in diesem Augenblick in höchster Erregung die Erzählung des Fabrikanten. „Um Gotteswillen sagen Sie mir, wer war dieses Mädchen und wie nannte sich ihre Schägerin?“

„Ich glaube, Sie könnten sich schon jezt selbst beide Frage beantworten, bester Herr Richter“, erwiderte Gröll, machte eine Pause und sagte dann langsamer: „Die junge Dame, welche das Interesse des Herrn Premierleutnants erweckte, hieß Mathilde Naumann. Sie war die Pflgetochter eines Fräulein Wilhelmine Werner.“ (Fortsetzung folgt).